

HEAVY



DENTAL

INTERVIEW >>> Dass es den Prototyp einer Zahnärztin in Weiß schon längst nicht mehr gibt (wenn es ihn jemals gab), beweist die Hamburgerin Britta Calmer: Anstatt ihre Leidenschaft für die Musik strikt von der Zahnmedizin zu trennen, lässt sie diese gekonnt in ihre Praxis einfließen und bietet so eine entwaffnende Authentizität. Als Zahnärztin und Rockröhre zugleich, ist Britta Calmer mit sich und ihren Facetten im Einklang und hofft – Post-Pandemie – auf eine baldige Rückkehr auf die Bühnen der Hamburger Clubs und Konzerthallen.

Frau Calmer, der Name Ihrer Praxis „Heavy Dental“ klingt nach vollem Programm – Welche Story steckt dahinter?

„Später mach ich ‚ne Rock-n-Roll‘-Praxis auf“ – das habe ich als Rockröhre schon zu Beginn meines Studiums gesagt. „Da soll gute Musik laufen, ich will schwarze Handschuhe, viele bunte Angestellte, und alles sollte irgendwie anders sein, ohne Angst und Ehrfurcht vorm großen (bösen) Gott in Weiß.“ Ich hatte zwar schon immer Lust auf diesen Beruf, aber nicht auf diese „weiße“ Welt. Einen Monat vor Eröffnung der Praxis kam mir dann plötzlich die Namensidee in den Sinn – und mir war klar, ich muss es genau so machen! Nun arbeite ich täglich, von Kurt Cobain, Lemmy und vielen anderen meiner Rock- und Metal-Größen umgeben, in meiner Praxis. An den Wänden hängen Gitarren,

auf Konzerten gefangene Pleks und Drumsticks, und ich lausche den wohligen Klängen etwas härterer Gitarrenriffs. Ich war schon immer irgendwie Spießer und Rebell zugleich. Ich könnte weder ohne das eine noch das andere leben. Was liegt also näher, als beides zu verbinden? Für das Projekt „eigene Praxis“ musste ich somit einen Weg finden, mit dem ich mich auch langfristig wohlfühle, ohne mich emotional einzuschränken oder verstellen zu müssen. Meine Devise lautet: „Hier bin ich Mensch, hier kann ich (ich) sein.“ ...

eben darin besteht, sich als ein sachlicher Zahnarzt nur um das Wesentliche zu kümmern. Das hängt ganz vom jeweiligen Menschenschlag ab. Mir fällt der locker-entspannte zwischenmenschliche Umgang leicht. Ich komme nicht aus einem Ärzte-Haushalt und habe in meinem Leben schon Tankstellen-WCs geputzt und neben dem Studium in einer der schäbigsten Kneipen Hamburgs gearbeitet. Und ich würde es genauso wieder tun! Das war eine grandiose Zeit, aus der ich die tollsten Menschen mit-

men zu viel Zeit in Anspruch und Partner, Freunde und Familie blieben ein wenig auf der Strecke. Ich war genervt und nahm mir eine Band-Pause. Nach kurzer Zeit hielt ich es aber nicht mehr aus und musste wieder zurück auf die Bühne. Die Auftritte sind aber im Vergleich zu früher weniger geworden. Gerade in der Zeit der Praxisgründung musste ich mit den Gigs kürzertreten, und durch die Corona-Krise ist sowieso alles anders als vorher. Jetzt habe ich wirklich Sehnsucht nach Live-Action und meinen Band-

„Ich war schon immer irgendwie Spießer und Rebell zugleich.“

Wie wichtig ist es Ihrer Meinung nach, dass man als Zahnärztin auch Seiten zeigt, die nicht zwingend etwas mit dem Beruf zu tun haben?

Ich habe schon immer ein sehr offenes, natürliches Verhältnis zu meinen Patienten – ich bin mit mir und meiner Persönlichkeit im Reinen und habe daher keine Angst, mich als ganzen Menschen zu zeigen. Ich verbringe den Großteil des Tages in der Praxis und möchte mich dort wohlfühlen, eine lockere, entspannte Atmosphäre haben und auch den Patienten ein nahbares Gefühl vermitteln, Gespräche auf Augenhöhe führen und nicht von oben herab. Das entspricht meiner Persönlichkeit und schafft deshalb Vertrauen. Und das spielt in unserem Beruf eine riesige Rolle. Patienten kommen oftmals mit Hemmungen, Scham, Ängsten und vielerlei Fragen in die Praxis. Indem ich etwas von mir preisgebe, fällt es Patienten leichter, es mir gleich zu tun. Doch wie alles im Leben hat auch die Authentizität viele Gesichter. Ich kenne Kolleg*innen, denen der persönliche Umgang mit Patienten und Angestellten einfach nicht so liegt, deren Klientel darauf aber auch keinen Wert legt und deren Glaubwürdigkeit



Andere Bühne mit anderem Sound und „Publikum“: ZÄ Britta Calmer in ihrer Praxis in Hamburg.

© Mutterstern Medien

nehmen durfte. Gleichzeitig hat mich diese Phase unheimlich positiv geprägt und immer wieder, trotz meines beruflichen Erfolges, auf dem Teppich gehalten.

Was bedeutet Ihnen die Musik und die Zweigleisigkeit mit der Zahnmedizin?

Enorm viel. Ich kenne ja auch gar kein Leben ohne sie. Es gab Zeiten, da wurde es mir zu viel. „Beide Leben“, die Musik und die Zahnmedizin, nah-

Jungs! Ich empfinde einen richtigen Entzug durch die Abwesenheit von Live-Musik! Es fühlt sich manchmal schon richtig wie Liebeskummer an. Ich brauche die Musik als Gegenpol zur Zahnmedizin, wie die Luft zum Atmen, sonst bin ich schlichtweg unglücklich.



Hier geht's zum vollständigen Interview